Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift
für
spiritische Studien.

II. Jahrgang. Nr. 4. April 1867.

Vorläufige Zusammenstellung der uns bis jetzt gegebenen Lehre der Geister über die Hauptgegenstände des menschlichen Forschens.

IV.

Der Mensch.

Wenn der Mensch die uns umgebende, weite Natur mit einem forschenden Blicke betrachtet, und alle Wesen der Schöpfung mit einem gehobenen Gefühle beobachtet, wird sich nicht sein Geist Angesichts der herrlichen Harmonie, die unter denselben herrscht, und der unendlichen, wundervollen Eigenschaften, die sie kennzeichnen, nach Dem, der sie alle ins Leben rief, der sie durch seine Kraft erhält und von dessen Macht sie der sprechende Ausdruck sind, fragen? Wird er nicht ebenso unwillkürlich, in welcher Absicht, zu welchem Zwecke, für Wen endlich alle diese Wesen geschaffen sind, erörtern wollen? — Und von Stufe zu Stufe wird er sich einerseits zu dem einzigen und ewigen Ursprunge, aus dem alles Geschaffene quillt, zu dem allmächtigen Vater aller Geschöpfe, zu Gott erheben, und anderseits erkennen, daß Alles in der Natur mittelbar oder unmittelbar auf den höchsten sichtbaren Wesen der Schöpfung, auf ihn selbst, auf den Menschen abzielt, welcher sie alle durch seine vorzüglichen, organischen, intellectuellen und moralischen Eigenschaften überragt, und so zu sagen sie in seiner Vollkommenheit umfaßt.

Und in der That erscheint er nicht durch seine edle Gestalt als der König auf dieser Erde? Ist er nicht durch den Geist, der ihm innewohnt, wie der Statthalter Gottes, dessen Macht er, je nach der Stufe seiner allen anderen Wesen überlegenen Vollkommenheit als Mitschöpfer und Vollstrecker des allerhöchsten Willens theilt und walten läßt? Und wird er nicht sogar durch die himmlische Gabe des moralischen Sinnes, der ihm allein unter allen anderen Wesen zu Theil geworden ist, und der ihn in unmittelbare Beziehung mit der Urquelle der ewigen Liebe setzt, wie sein Geist ihn in gleicher Beziehung mit der Urquelle der höchsten Intelligenz gesetzt hatte, in der Ausübung seiner höchst wohlthätigen Würde, als Schaffer des allgemeinen Friedens auf Erden und seines eigenen zeitlichen und ewigen Glückes erschienen?

Nach diesen drei Richtungen der wesentlichen Eigenschaften seiner Natur wollen wir versuchen, den Menschen vom Standpunkte des Spiritismus zu erörten, um den Wirkungskreis seiner Thätigkeit, sowie den providentiellen Zweck derselben in dem Schöpfungswerke möglichst bestimmen zu können.

Zuerst, was ist der Mensch von seiner allgemein gekannten materiellen Seite, in seinem Körper aus, betrachtet?

Der vollkommenste Organismus der auf unserer Welt existirt; zu welcher alle anderen der drei Naturreiche nur progressive Stufen sind, von jenen ersten grablinigen organischen Spuren an, welche die Materie zuerst in dem Kristalle zeigt; in der Pflanze, wo die organische Form meistens eine einfache Verbindung der Graden und der Krummen ist, bis zum Thiere, wo die organische Kraft die größte Manichfaltigkeit in der Combination aller Art Linien in einer Unzahl verschiedener Gebilde entfaltet; um endlich bei dem Menschen den höchsten Punkt der Schönheit und der Erhabenheit als dem Endzwecke der organischen Macht in den irdischen Körpern zu erreichen.

Das Phänomen dieser stets steigenden Entwickelung der organisch wirkenden Kraft, die sich durch die drei Naturreiche in trägen, sich aufrichtenden, sich frei bewegenden Gebilden kundgibt, und durch alle aufeinander folgende organische Typen, die diese Reiche enthalten, ebenfalls thätig und progressiv wirkt, zeigt nicht nur, daß unter allen Wesen der Natur die Macht des Fortschrittes stets waltet, sondern auch, daß das nicht minder allgemeine Gesetz der Soli-

darität sie alle in einer wunderbar harmonischen Einheit verbindet. Denn in dem Schooße der ewigen, unendlichen Natur, wo Alles aus demselben Ursprunge quillt und zu demselben Ziele strebt, gehört Alles zu Allem.

Diese, jeder zu bestimmten Zeit und am gehörigen Orte, erschienenen organischen Typen können als ebensoviele Beweise der, der Materie innewohnenden, emporstrebenden Kraft dienen, die sie einst als stufenartige Mittel zu ihrem aufsteigenden Gang bildete und sie so lange erhält, als sie zu der stets fortschreitenden Verfeinerung der Materie selbst unentbehrlich sind. Denn alle diese organischen Typen, nur in ihrer materiellen Bedeutung betrachtet, sind gleichsam ebenso viele chemische Tiegel, wo sich das materielle Atom allmälig reinigt und verwandelt, bis es selbst zu einem ähnlichen Typus wird, und so, von Organismus zu Organismus sich verfeinend und veredelnd, bis zum Menschen gelangt, wo sich die thätige, stets aufsteigende Kraft, von dem letzten Reste der irdischen Materialisation vollständig zu befreien vermag, um sich dann auf ätherischeren Wegen weiter und weiter frei als Geist zu erheben.

Und was ist der Mensch, wenn wir ihn in Bezug auf die thätige Kraft, die seinen Körper bewohnt, betrachten?

Eine vollständige Intelligenz, die Concentration aller, auch in den anderen organischen Wesen dynamisch wirkenden Fluiden, eine Intelligenz, welche von jetzt an, als selbstständiger Geist ungehindert und freiwillig fortzuschreiten berufen ist. Von diesem Standpunkte aus tritt er nicht nur wie die Krone der Schöpfung auf, deren leuchtende Strahlen alle Wesen der umgebenden Natur zu durchdringen vermögen, sondern fast als Lenker derselben, indem er die Gesetze ihres Daseins ergründet, und die Eigenschaft ihrer Natur erforscht.

Und in dieser Beziehung ist er wirklich der König der Schöpfung. Und wenn wir es auch hier unternehmen, seinen Geist und das Gebiet seiner Thätigkeit mit den intelectuell werdenden Kräften, die fluidarisch durch alle Stufen der anderen Organismen nach Aufwärts wirken, und mit der, für jedes Wesen aber durch die ihm anstoßenden Organismen, stets begrenzten Thätigkeitssphäre zu vergleichen, so geschieht es nur um desto besser die Erhabenheit des Menschengeistes über alles Geschaffene hervorleuchten zu lassen.

Diese Intelligenz leuchtet aber nicht zugleich und überall bei allen Menschen gleich. Dumpf und noch fast dynamisch wirkend, wenn sie das menschliche Gebiet betritt, erlangt sie durch wiederholte Lebenserfahrung und Selbstveredlung den höchsten Punkt des Selbstbewußtseins und des Lichtes. So findet man Menschenracen, die sich durch die niedrige Stufe ihrer intellectuellen Entwickelung wenig über die geschicktesten Thiere zu erheben scheinen, sowie Individuen unter den anderen Vorgerückteren, die wohlgeeignet sind, die natürliche Verbindung, die alle Wesen zu einer Einheit bilden, darzuthun. Und doch bei solchen stellt schon der Geist des Menschen, als ein Merkmal seiner Individualität, gleichsam die Summe der Thätigkeit und Erfahrung aller anderen Kräfte der Natur dar. Zwar liegen sie in ihm schlummernd, bis er sie durch seinen forschenden Willen wieder erweckt, aber sie sind es nichtsdestoweniger, die ihm die Möglichkeit verschaffen, sogar die verborgensten Geheimnisse der Natur ergründen zu können.

Diese Concentration der sich auf allen Stufen der Schöpfung entwickelnden Kräfte, die sich in seinem geistigen Vermögen offenbart, ist für ihn wie eine Fundgrube, worin er alles treu aufbewahrt findet, in deren Tiefe er aber nur mittelst neuer geistiger Arbeit steigen kann, denn je tiefer er in diese dunklen Schachten eindringen will, desto größer und intensiver muß das Licht seines Geistes sein.

Was aber den Menschen von allen anderen Wesen unterscheidet, und seinem Geiste ein besonderes Zeichen der Erhabenheit, wie eine, alle sonst vorzüglichst wirkende Kräfte der Natur hoch überwiegende Macht verleiht, ist unstreitig *seine Sprache*.

Bei der engen und beschränkten Wirkungssphäre, die der Organismus aller anderen lebenden Wesen zuläßt, beziehen sich alle ihre Empfindungen nur auf die naturgemäßen, allgemeinen Bedürfnisse ihrer einzelnen oder collectiven Erhaltung, oder auf den unveränderlichen und für alle gleichen Zweck, den ihre Gattung im Werke der Schöpfung zu erfüllen hat; und es bedarf nur um diese gemeinsamen Empfindungen unmittelbar von Individuum zu Individuum zu übertragen, des thierischen, fluidarisch wirkenden Instinktes; bei dem Menschen aber, wo die geistigen Fähigkeiten nach allen Richtungen, ohne andere Schranken mehr, als die ihrer relativen Schwäche, strahlen, wo der Austausch und die Verbreitung der eigenen Gedanken ein natürliches und dringendes Bedürfniß bilden,

entstand unter der providentiellen Fügung des Schöpfers die Sprache, womit Er die Vollkommenheit des Organismus und die Selbstständigkeit der Intelligenz Seines Lieblingsgeschöpfes krönen wollte.

Die ausgezeichneten Attribute, die aus der Vollkommenheit seines Organismus und aus der Vollständigkeit seiner Intelligenz herrühren, geben dem Menschen die Möglichkeit, nicht nur die hohe Unterweisung der erhabenen Natur, die sie ihm, um seine Entwickelung zu befördern, von allen Seiten mit liebevollem Eifer gibt, zu verstehen, sondern auch mit den geistigen Wesen des Jenseits, zu denen er von nun an gehört, und in deren Mitte er sich nach jedem irdischen Leben so lange wieder begibt, bis sein Geist ätherisch genug geworden, und für seine weitere Veredlung nicht mehr des menschlichen Organismus, d. h. der körperlichen Hülle bedarf, in Verkehr zu treten.

Um aber den Unterricht der hohen Lehrerin mit Nutzen zu hören, den Verkehr mit seinen Brüdern und mit guten Geistern fruchtbringend zu ermöglichen und somit den Fortschritt des menschlichen Geistes heilsam zu befördern, sind noch zwei edle Gaben nöthig, die der Mensch von der Vorsehung ebenfalls in dem Momente erhielt, als er zum ersten Male mit dem Geiste belebt wurde, die aber sich langsamer als die erst erwähnten zu entwickeln scheinen, weil sie über die damit schon erworbenen Resultate oder richtiger über die zu machende Anwendung derselben eben zu entscheiden haben; nämlich der moralische Sinn und der freie Wille.

Zwei wichtige Momente, die in dem menschlichen Wesen die dritte Seite bilden, die wir noch zu betrachten haben.

Und in der That gewinnt nur der Mensch durch diese weiteren Gaben seinen wahren und vollkommenen Werth.

Sein Körper zeichnete sich vor allen andern durch Schönheit und Harmonie in den Formen, und besonders durch die innerlichen, zu ihrem gemeinsamen Zwecke so vortrefflichen Einrichtungen aus. Seine Intelligenz belebte nicht nur diesen schönen Körper, dessen nun stets bedachte Bewegungen sie verkündigten und verriethen, sondern durch dieses vortreffliche Werkzeug ihrer Thätigkeit begünstigt, breitete sich von dort, forschend und leuchtend, mit einem stets klarer werdenden Verstande, nach allen Richtungen und über alle Wesen der unendlichen Natur aus.

Allein es fehlte noch dem Menschen für die Schätzung des Erforschten, für die Verwerthung der erworbenen Gedanken, für die

Regelung der daraus erfolgten Thätigkeit, eine sichere Wage, ein untrüglicher Maßstab, den er zu allen Zeiten zur Verfügung habe, und auf welchen er sich stets verlassen könne. Und er findet denselben in dem Innersten und Heiligsten seines Wesens, in seinem Gewissen, wo der moralische Sinn, vereint mit dem freien Willen, die Entstehung der Tugend bewirkt, und der Vernunft ihre größte Macht verleiht.

Durch diese letzte, ebenfalls von Anfang in ihn gelegte Gottesgabe, erreicht der Mensch den höchsten Punkt seiner Vollkommenheit und seines Glückes; indem er sich durch die Liebe zum Guten, die daraus entquillt, und besonders durch die Uebung der Nächstenliebe, als ihren erhabensten Ausdruck hienieden, bis zur Quelle der ewigen Liebe erheben kann.

Diese letzteren Eigenschaften des Menschen, welche die glücklichen Quellen aller seiner Tugenden und wie die Blüthen seiner höchsten Vollkommenheit sind, lagen schon, wie alle anderen Keime seiner sonstigen Fähigkeiten, in der Wiege seines menschlichen Daseins, in den dynamischen Kräften, die seinen Organismus vorbereiteten; denn wir haben es schon früher gesagt, Alles im Werke der Schöpfung hält mittelbar oder unmittelbar zu Allem. Denn von dem ersten, aus den Ausflüßen der Gottheit gewordenen materiellen Atom, das, nach den ewigen vom Schöpfer in die Natur gelegten Gesetzen schaffend und sich selbst stets von der materiellen Beschwerde befreiend, sich durch alle Stufen der Organismen zum höchsten, dem Menschen angehörenden Organismus erhebt, welcher die vollständigste Concentration, den Brennpunkt aller früheren thätigen Kräfte bildet, woraus unter dem mächtigen Hauche des Schöpfers die Flamme der Intelligenz, das Licht des Geistes auflodert, bis zu den höchsten und vollkommensten Wesen die die Himmelsräume bewohnen und zu denen es sich einst erheben wird — von diesen uns scheinbar unwichtigen Sandkorn also, bis zu den ätherischsten, erhabensten, geschaffenen Wesen im All — gibt es keine Lücke, fehlt in der ewigen Leiter kein Sproßen, in der allumfassenden Kette kein Glied.

Wenn wir jetzt zum Menschen zurückkommen, und ihn mit dem Namen eines vollkommenen Wesens grüßen, so möge man uns wohl verstehen, und diese Benennung nur in ihrer allgemeinen Bedeutung nehmen, d. h. um den Menschen in seiner ganzen Vervollkommnungssphäre von dem Momente an, wo er als geistiges Wesen im mensch-

lichen Organismus erscheint, bis zu dem Punkte, wo er als vollständig gereinigtes Wesen die Erde für immer verlassen kann, zu bezeichnen, denn vervollkommnet ist der Mensch nur bei dieser Scheidung; bei seinem ersten Erscheinen hatte er nichts als die Eigenschaften eines vervollkommnungsfähigen Geschöpfes inne.

Betrachten wir ihn individuell in seinem gewöhnlichen gesellschaftlichen Lebenslauf, oder kollectiv als ein Volk unserer Generation, so müssen wir leider erkennen und gestehen, daß er, obgleich er heute hoch über dem geistigen Zustande unserer Wilden steht, doch weit, sehr weit hinter dem Ideal der Vollkommenheit zurückbleibt. Der bis jetzt zurückgelegte Weg soll aber ihn zu dem noch zurückzulegenden ermuntern, und die Betrachtung des gemachten Fortschrittes ihm den unumstößlichen Beweis der oftmaligen Wiedereinverleibung des Geistes liefern.

Mit dieser Beförderung beschäftigt sich stets die für uns besorgte Natur, indem sie uns ihren weiten Schooß in intellectueller oder moralischer Richtung zuerst als Schule zu unserer Bildung, später als Kampfplatz zu unserem Siege, wenn nicht zu unserer — Niederlage — bietet. Sie weiß, daß beide Richtungen uns, um mit Erfolg die von Gott in dem fortschreitenden und fortdauernden Werke der Schöpfung unserem Fleiße auferlegte Aufgabe zu vollenden, und zu dem uns von der Vorsehung aufgesteckten, nur durch Willen und Ausdauer aber erreichbaren Ziele unseres eigenen Glückes zu gelangen, nöthig sind. Sie lehrt uns deswegen nach der Befähigung jeder Intelligenz, alles was ihr Schooß enthält, kennen und handhaben; sie lehrt uns aber besonders durch die von ihr allenthalben gegebenen Beispiele des allgemeinen Nutzens und der Liebe, alles von uns Erforschte und Erworbene nutzbringend für unsere Brüder wie für uns selbst zu verwerthen.

Und so wird der Mensch unter dieser erhabenen Führung derjenigen, die ihn einst gebar, wie mit der Hand durch alle zahllosen Stufen seines menschlichen Daseins geleitet; denn sie ist zugleich seine Mutter, seine Beschützerin, seine Lehrerin! Vertranen wir uns also auf sie vollkommen, hören wir und befolgen wir, was sie uns lehrt; denn, wenn sie schon für kaum erwachte Kräfte und ihre unbewußten Gebilde so viel Sorge zeigt, warum sollte sie nicht für den Auserwählten von Allen, für denjenigen, der allein das Bewußtsein seines Fortdauerns hat, nicht eine noch größere Fürsorge tragen!

Weh aber demjenigen, der sie verläugnet und ihre Lehren verachtet, denn er verachtet und verläugnet Gott selbst, dessen ewiges Werk sie ist, dessen allwirkende Macht sie verwaltet, dessen erhabenstes Bild sie uns überall darbietet.

Und jetzt, wie die Natur, lieben wir alle Wesen der Schöpfung; lieben wir uns besonders brüderlich einander, da wir die vollkommensten dieser Wesen, die vorzüglichsten Kinder des Allvaters sind; lieben wir die Natur selbst wie sie uns liebt, und schreiten wir muthig und vertrauensvoll der Zukunft entgegen, überzeugt, daß ihre Stimme, die von allen Seiten in uns die Worte: **Fortschritt, Einheit, Ewigkeit** ertönen läßt, uns nicht betrügt, weil die Stimme, die aus der Natur spricht, die Stimme der Wahrheit, die Stimme Gottes ist!

Unter dieser erhabenen Stimme, unter der weisen Führung dieser heiligen Natur, die, nachdem sie für die Entwickelung der ursprünglichen Elemente der Schöpfung eine stete Fürsorge zeigte, auch und besonders ihr Lieblingsgeschöpf mit mütterlichen Sorgen umgab, und für seinen Unterhalt wie für sein künftiges Gedeihen unaufhörlich noch sorgt, trat der Mensch mittelst seiner Sinne in Verbindung mit der physischen Welt, die ihm durch körperliche Empfindungen die erste Lehre über sein individuelles Leben und seine eigene Selbstständigkeit gab. Bald darauf und als eine natürliche Folge der früheren Lehre entstanden allmälig in seinem Gehirne intelligente Begriffe, die ihm den Zusammenhang seiner physischen Empfindungen mit allen ihm umstehenden Wesen erklärten und nach und nach seinen Geist bis in die abstrakte Welt der Gedanken und des Lichtes führten. Dann von dem Bewußtsein seiner Ueberlegenheit in der äußerlichen Welt und der gemeinsamen geistigen Beziehungen, die ihn mit seinen Mitbrüdern aller Welten verbanden, durchdrungen, fühlte er in seinem Herzen Gefühle des allgemeinen Nutzens und des Wohlwollens, die ihm nun das Leben theuerer machten, und mit denselben den unwiderstehlichen Drang, den Urheber seines von nun an veredelten Wesens zu kennen, dessen Gegenwart und heilsame Wirkung in Allem, was ihn umgab, wie in sich selber er kannte, um Ihn, den Allmächtigen immerdar anbeten zu können.

Und so wurde mit dem Menschen der ewige Kreis der Schöpfung geschlossen; denn Alles kommt von Gott und strebt zu Gott zurück.

Der Geist einerseits der Körper anderseits.

Unterhaltung mit dem Geiste eines Lebenden.

(Diese Erzählung ist aus der Revue Spirite von Allan Kardez entlehnt.)

Unser ehrwürdige College, Herr Graf R... C... hat am 23. verflossenen November den folgenden Brief an uns gerichtet:

Herr Präsident!

Ich habe gehört, daß Aerzte, die für ihre Kunst eingenommen waren und die in ihrem Eifer die Wissenschaft zu befördern und sich der Menschheit nützlich zu machen, in ihrem Testament ihren Körper dem Secirmesser vermacht haben. Der Versuch, an dem ich in der Pariser Gesellschaft Theil nahm, eine lebende Person anzurufen, schien mir nicht belehrend genug, da es sich darin nur um eine persönliche Angelegenheit, nämlich einen lebendigen Vater mit seiner verstorbenen Tochter in Verkehr zu setzen, handelte. Ich meine ein Mitglied der Gesellschaft könnte, was die Aerzte mit ihren Körper thun, mit seiner Seele bei Lebzeiten vornehmen, indem es sich ihnen zu einem solchen Versuche zur Verfügung stellt.

Sie könnten vielleicht mit vorbereiteten Fragen, die nichts Persönliches enthielten, einige neue Lichtstrahlen über die Thatsache der Entfernung der Seele vom Körper verbreiten. Sie könnten eine Unpäßlichkeit benützen, die mich in meinem Zimmer zurückhält, ich willige, wenn es ihnen angenehm ist, gerne ein, als ein Gegenstand der Forschung zu dienen. Nächsten Freitag, wenn ich keinen Gegenbefehl erhalte, werde ich mich um 9 Uhr zu Bette legen, so daß Sie gegen halb 10 Uhr mich anrufen können. rc. —"

Wir haben das Anerbieten des Herrn Grafen R... C... mit desto größerer Bereitwilligkeit angenommen, als wir dachten, daß, da er sich selbst zu unserer Disposition stellte, sein Geist sich unseren Forschungen bereitwilliger fügen würde; anderseits konnten seine Kenntnisse, seine hohe Intelligenz (was ihn, sei hier bemerkt, nicht hindert, ein vortrefflicher Spirit zu sein) und die Erfahrung, die er in seinen Reisen um die Welt erworben hat, die er als Schiffskapitän in der kaiserlichen Marine gemacht hat, uns über seinen Zustand eine genauere Schätzung hoffen lassen. Unsere Erwartung wurde nicht getäuscht. In Folge dessen haben wir mit ihm die zwei folgenden Gespräche gehabt.

(Pariser Gesellschaft am 25. November 1859.)

1. — Anrufung. — Antwort: Ich bin da.
2. — Sind Sie in diesem Momente des Wunsches bewußt, den Sie, von mir angerufen zu werden, ausdrückten? — Vollkommen.
3. — Welche Stelle nehmen Sie hier ein? — Zwischen Ihnen und dem Medium.
4. — Sehen Sie uns eben so klar, als wenn Sie unserer Versammlungen beiwohnten? — Beinahe; etwas verschleiert; ich schlafe noch nicht gut.
5. — Welches Bewußtsein haben Sie von Ihrer hier gegenwärtigen Individualität, während Ihr Körper im Bette liegt? — Mein Körper ist für mich in diesem Augenblicke nur eine Nebensache: Ich bin hier.

Anmerkung: Ich bin hier ist eine bemerkenswerthe Antwort. Für ihn ist der Körper nicht der Hauptheil seines Wesens. Dieser Theil ist der Geist, welcher sein Ich ausmacht. Sein Ich und sein Körper sind zwei verschiedene Dinge.

6. — Können Sie sich auch augenblicklich und freiwillig von hier nach Hause und vom Hause hieher begeben? — Ja.
7. — Wenn Sie nach Hause gehen und umgekehrt, sind Sie sich der Wegstrecke, die Sie zurücklegen, bewußt? Sehen Sie die Gegenstände, die auf Ihrem Weg sind? — Ich könnte es, ich vernachläßige es zu thun, da ich daran kein Interesse finde.
8. — Ist der Zustand, worin Sie sich befinden, dem eines Somnambulen ähnlich? — Nicht vollkommen; mein Körper schläft, d. h. ist fast ganz unthätig; der Somnambule schläft nicht, seine organischen Fähigkeiten werden geändert, nicht aber vernichtet.
9. — Könnte der angerufene Geist einer eingeschlafenen Person Heilmittel angeben, wie ein Somnambule? — Wenn er dieselben kennt oder wenn er in Beziehung mit einem Geiste steht, der sie kennt, ja; wenn nicht, nein.
10. — Ist das Bewußtsein Ihrer körperlichen Existenz Ihrem Gedächtnisse klar? — Sehr klar.
11. — Könnten Sie einige Ihrer Hauptbeschäftigungen des Tages angeben? — Ich könnte es, ich werde es aber nicht thun, und ich bedauere diese Frage angezeigt zu haben. (Er hatte

gewünscht, daß eine solche Frage ihm als Beweisprobe gestellt wäre.)

12. — Bedauern Sie als Geist diese Frage vorgeschlagen zu haben? — Als Geist.

13. — Warum bereuen Sie es? — Weil ich besser begreife, wie gerecht es die meiste Zeit ist, daß es verboten sei.

14. — Könnten Sie uns die Beschreibung Ihres Schlafzimmers geben? — Gewiß, und auch die des Zimmers meines Portiers.

15. — Nun, seien Sie so gut, und beschreiben Sie uns Ihr Zimmer oder das Ihres Portiers. — Ich habe gesagt, daß ich es könnte, aber können heißt nicht wollen.

16. — Was für eine Krankheit quält Sie jetzt? — Das Podagra.

17. — Gibt es ein Mittel gegen das Podagra? Wenn sie solches kennen sollten, würden Sie sehr gefällig sein, es mitzutheilen, denn das würde einen großen Dienst erweisen. — Ich könnte es, allein ich werde mich wohl davor hüten; das Mittel würde schlimmer als das Uebel sein.

18. — Schlimmer oder nicht, seien Sie so gut und geben Sie es an, mit dem Vorbehalten, keinen Gebrauch davon zu machen. — Es gibt mehrere, unter andern, die Zeitlose (Pflanze).

Anmerkung. Im wachen Zustande gestand der Herr Graf, nie von der Anwendung dieser Pflanze als Heilmittel gegen das Podagra gehört zu haben.

19. — Könnten Sie in Ihrem gegenwärtigen Zustande die Gefahr sehen, die einem Freunde drohte, und würden Sie im Stande sein ihm zu Hilfe zu kommen? — Ich könnte es; ich würde ihm die Hilfe einflößen, wenn er meiner Eingebung Gehör gäbe, aber mit mehr Erfolg noch, wenn er Medium wäre.

20. — Da wir Sie nach Ihrem Wunsche anrufen, und Sie die Güte haben, sich zum Behufe unserer Studien uns zur Verfügung zu stellen, seien Sie so gefällig, uns, so gut es sein kann, den Zustand, in welchem Sie sich jetzt befinden, zu beschreiben, und ihn uns wo möglich recht verständlich zu machen. — Ich bin in dem glücklichsten und befriedigendsten Zustande, den man empfinden kann. Haben Sie jemals einen dieser Träume gehabt, wo die Wärme des Bettes Sie glauben läßt, daß Sie sanft in den Lüften oder auf den Wellen eines lauen See's gewiegt werden, ohne sich um Ihre Bewegungen zu

kümmern, ohne das geringste Bewußtsein schwere und unbequeme Glieder bewegen oder schleppen zu haben, mit einem Worte, ohne irgend ein Bedürfniß zu befriedigen, weder Hunger noch Durst spürend? In diesem Zustande befinde ich mich bei Ihnen, und noch gebe ich Ihnen nur einen schwachen Begriff dessen, was ich empfinde.

21. — Erleidet, zu Folge der Abwesenheit des Geistes Ihr Körper irgend eine physiologische Veränderung? — Keinerlei; ich befinde mich in jenem Zustande, den Sie den ersten Schlaf nennen; einem schweren und tiefen Schlafe, den wir alle empfinden, und während dessen wir uns von unserem Körper entfernen.

Anmerkung. Der Schlaf, der Anfangs der Mittheilung nicht vollkommen war, ist es nach und nach in Folge selbst des Austretens des Geistes geworden, der den Körper in einer tieferen Ruhe läßt.

22. — Wenn man, durch eine rasche Bewegung, plötzlich Ihren Körper, während Ihr Geist hier ist, aufweckte, was würde daraus erfolgen? — Was für den Menschen rasch ist, ist für den Geist langsam, der immerhin Zeit genug hat, benachrichtigt zu werden.

23. — Hat das Glück, das Sie uns soeben beschrieben haben, und dessen Sie in Ihrem freien Zustande genießen, einige Aehnlichkeit mit den angenehmen Empfindungen, die man manchesmal in den ersten Momenten der Erstickung empfindet? Herr S..., der das Vergnügen solche (unwillkührlich) zu empfinden hatte, richtet an Sie diese Frage. — Er hat nicht ganz unrecht, in den Tod durch Erstickung gibt es ein Moment, der dem, wovon er spricht, ähnlich ist, nur der Geist verliert an Hellsehen, während hier dasselbe bedeutend vergrößert ist.

24. — Hält Ihr Geist noch durch irgend ein Band mit Ihrem Körper zusammen? — Ja, ich bin mir dessen vollkommen bewußt.

25. — Womit können Sie dieses Band vergleichen? — Mit keinem Ihnen bekannten Dinge, höchstens mit einer Phosphorleuchte, was das Aussehen betrifft, wenn Sie es wahrnehmen könnten; auf mich aber hat es keine Wirkung.

26. — Berührt Sie das Licht auf dieselbe Art, hat es dieselbe Farbe, als wenn Sie mit den Augen sehen? — Ganz und gar, da

meine Augen, so zu sagen, meinem Gehirngehäuse als Fenster dienen.

27. — Vernehmen Sie die Töne ebenso deutlich? — Deutlicher, denn ich nehme Viele wahr, die Ihnen entgehen.

28. — Auf welche Art übertragen Sie dem Medium Ihre Gedanken? — Ich wirke auf seine Hand um ihr eine Richtung zu geben, die ich durch eine gleichzeitige Wirkung auf sein Gehirn erleichtere.

29. — Bedienen Sie sich dazu der Wörter, die er in seinem Kopfregister hat, oder zeigen Sie ihm die Wörter an, die er zu schreiben hat. — Beides, je nach meiner Bequemlichkeit.

30. — Wenn Sie als Medium Jemanden hätten, der Ihre Sprache nicht kennte, oder, wenn Sie der seinigen nicht kundig wären, einen Chinesen, z. B., wie würden Sie es anfangen um ihn zu gebrauchen? — Das wäre schwieriger und vielleicht unmöglich; jedenfalls aber könnte das nur bei einer Weichheit und Lenksamkeit geschehen, welche sehr selten zu treffen sind.

31. — Würde ein Geist, dessen Körper gestorben, um sich einem Medium zu manifestiren, das der Sprache vollkommen unkundig wäre, welche der Geist in seinen Lebzeiten sprach, die nämliche Schwierigkeit empfinden? — Vielleicht wäre sie geringer, jedoch würde sie nicht aufgehoben sein; ich habe eben Ihnen gesagt, daß der Geist, den Umständen nach, seine eigenen Ausdrücke dem Medium gibt, oder daß er die desselben gebraucht.

32. — Ermüdet Ihre Gegenwart unter uns Ihren Geist nicht? — Keineswegs.

33. — Träumt Ihr Körper? — Nein, und es ist gerade, was ihn nicht ermüdet.

34. — Ist Ihr Geist jetzt in demselben Zustande, worin er sich nach dem Tode befinden wird? — Ungefähr; nur mit dem Unterschiede des Bandes, das ihn noch an den Körper bindet.

35. — Sind Sie Ihrer früheren Existenzen bewußt? — Sehr unklar; dies ist noch ein Unterschied, den ich vergaß; nach der vollständigen Scheidung, welche nach dem Tode stattfindet, sind die Erinnerungen genauer; jetzt sind Sie vollkommener als im wachen Zustande, doch nicht genug, daß ich sie auf eine vollständige Art bezeichnen könnte.

36. — Wenn man Ihnen bei Ihrem Erwachen Ihre Schrift reichte, könnte das in Ihnen das Bewußtsein der Antworten die Sie uns jetzt geben, erwecken? — Ich könnte wohl etliche meiner Gedanken erkennen, Viele aber würden in mir keine Erinnerung an mein jetziges Denken hervorrufen.

37. — Könnten Sie auf Ihren Körper einen hinreichenden Einfluß ausüben, um Sie aus dem Schlafe zu bringen? — Nein.

38. — Könnten Sie eine unausgesprochene Frage beantworten. — Ja.

39. — Sehen Sie uns geistig oder physisch? — Auf beiderlei Art.

40. — Könnten Sie den Bruder Ihres Vaters besuchen, der auf einer Insel Oceaniens sein soll; und könnten Sie als Seemann die Lage dieser Insel bestimmen? — Ich kann nichts von all diesem.

41. — Was denken Sie jetzt über Ihr unendbares Werk und über seinen Zweck? — Ich meine, daß ich es fortsetzen so wie dessen Zweck verfolgen soll; dies ist all das was ich sagen kann.

Anmerkung. Er hatte gewünscht, daß man ihm diese Frage in betreff eines wichtigen Werkes, das er über das Seewesen angefangen hat, aufstellte.

42. — Es wäre uns sehr angenehm, wenn Sie die Güte haben wollten einige Worte, eine kleine Rede, an Ihre Collegen zu richten. — Da ich die Gelegenheit dazu finde, benütze ich dieselbe, um Ihnen, auf meinen Glauben an die Zukunft der Seele zu versichern, daß der größte Fehler, den die Menschen begehen können, darin liegt, Proben und Beweise zu verlangen; dies ist höchstens bei Männern, die noch im Spiritismus Anfänger sind, verzeilich; hat man Ihnen nicht tausendmal wiederholt, daß man glauben soll, weil man die Gerechtigkeit und die Wahrheit begreift und liebt, und daß, wenn einem solchen kindischen Verlangen willfahren würde, diejenigen, die solche Fragen, um, wie sie sagen, überzeugt zu werden, stellen, es nicht unterließen, den andern Tag neue zu stellen, und daß man, auf diese Art, eine kostbare Zeit mit geistiger Wahrsagerei, verlieren würde. Ich begreife das jetzt viel besser, als in meinem wachen Zustande, und ich kann Ihnen den weisen Rath geben, wenn Sie solche Resultate erhalten wollen, sich an Klopfgeister und tanzenden Tischen zu wenden, die, da sie

nichts besseres zu thun haben, sich mit solchen Kundgebungen beschäftigen können. Verzeihen Sie mir diese Lection, die mir selbst zu geben mich nicht verdrießt, da ich ihrer so gut wie andere nöthig habe.

(Zweite Unterhandlung am 2. December 1859.)

43. — Anrufung. — Antwort. Ich bin da.

44. — Schlafen Sie gut? — Nicht zu fest; das wird aber kommen.

45. — In dem besonderen Falle wo Sie sind, halten Sie für nöthig, daß die Anrufung im Namen Gottes geschehen, wie für den Geist eines Verstorbenen? — Warum denn nicht? Glauben Sie, daß Gott, weil ich nicht gestorben bin, mir gleichgültig sei?

46. — Glauben Sie denn, daß, wenn man in dem Momente wo Sie hier sind, Ihrem Körper einen kleinen Stich gäbe, nicht stark genug, aber um Sie zu erwecken, jedoch genügend um Sie zusammenfahren zu lassen, Ihr Geist es empfinden würde? — Mein Körper würde es nicht fühlen.

47. — Würde Ihr Geist das Bewußtsein davon haben? — Nicht im Mindesten; bedenken Sie jedoch, daß Sie mir nur von einer leichten Empfindung, ohne Wichtigkeit für den Körper oder für den Geist, sprechen.

48. — In Betreff des Lichtes haben Sie gesagt, daß es Ihnen wie im wachen Zustande vorkam, da Ihre Augen wie die Fenster sind, wodurch es zu Ihrem Gehirne gelangt. Wir begreifen das für das Licht, welches Ihr Körper empfindet; aber in diesem Momente ist es nicht Ihr Körper der sieht. Sehen Sie noch durch einen besonderen Punkt oder durch Ihr ganzes Wesen? — Das ist sehr schwer Ihnen begreiflich zu machen; der Geist erhält seine Empfindungen ohne Mithilfe der Organe und hat keinen besonderen Punkt um sie wahrzunehmen.

49. — Ich bitte Sie wiederholt uns sagen zu wollen, ob die Gegenstände, der Raum der Sie umgibt, für Sie dieselbe Farbe haben, als wenn Sie wach sind? — Was mich betrifft, ja; weil meine Sehwerkzeuge mich nicht täuschen; aber gewisse Geister könnten große Unterschiede daran finden; Sie z. B. würden die Töne und die Farben ganz verschieden empfinden.

50. — Unterscheiden Sie die Gerüche? — Auch besser als Sie.

51. — Können Sie das Licht von der Dunkelheit unterscheiden? — Unterscheiden ja; aber die Dunkelheit besteht nicht für mich wie für Sie, ich sehe darin vollkommen.
52. — Dringt Ihr Gesicht durch die finsteren Körper? — Ja.
53. — Könnten Sie auf einen anderen Planet sich begeben? — Je nachdem.
54. — Wovon hängt es ab? — Von dem Planeten.
55. — Auf welchen Planet könnten Sie sich wohl begeben? — Auf die, welche mit der Erde auf gleicher oder beinahe gleicher Stufe stehen.
56. — Sehen Sie die andern Geister? — Viele und noch.

Anmerkung. Jemand, der ihn genau kennt und in derselben Sitzung anwesend war, sagte, daß dieser Ausdruck ihm sehr geläufig ist. Er sieht darin wie in dieser ganzen Ausdrucksweise einen Beweis der Identität.

57. — Sehen Sie solche hier? — Ja.
58. — Wie sind Sie ihrer Gegenwart bewußt? Erkennen Sie sie etwa an der Form? — Mittelst ihrer eigenen Form, nämlich durch die ihrer Geisterhülle.
59. — Sehen Sie manches Mal Ihre Kinder, und können Sie mit ihnen reden? — Ich sehe sie und spreche mit ihnen sehr oft.
60. — Sie haben gesagt: „Mein Körper ist nur eine Nebensache; ich bin hier." Ist dieses Ich bestimmt und begrenzt, hat es irgend eine Form; kurz wie sehen Sie es? — Stets die Geisterhülle.
61. — Ist denn die Geisterhülle für Sie ein Körper? — Gewiß doch.
62. — Stellt Ihre Geisterhülle die Form Ihres Körpers vor und scheint es Ihnen, daß Sie hier mit Ihrem Körper sind? — Auf die erste Frage: ja; auf die zweite: nein; ich habe vollkommen das Bewußtsein nur mit meinem fluidischen, leuchtenden Körper hier zu sein.
63. — Könnten Sie mir die Hand drücken? — Ja; aber Sie würden es nicht fühlen.
64. — Könnten Sie es auf eine fühlbare Art thun? — Das kann geschehen; aber ich kann es nicht hier.
65. — Was würden Sie empfinden, wenn Ihr Körper während Sie hier sind, sterben würde? — Ich würde schon früher in ihm sein.

66. — Würden Sie dann schneller befreit als wenn Sie unter gewöhnlichen Umständen stürben? — Viel schneller; ich würde nur zurückkehren um die Thüre hinter mir zu schließen.

67. — Sie haben gesagt, daß Sie an Podagra leiden; Sie stimmen aber mit Ihrem eben anwesenden Arzte nicht überein, der behauptet es sei ein Nervenrheuma. Was sagen Sie dazu? — Ich sage, daß, da Sie es so gut wissen, es Ihnen genügen soll.

68. — (Der Arzt.) Worauf stützen Sie sich, um zu behaupten daß es Podagra ist? — Es ist meine Meinung; ich täusche mich vielleicht, besonders wenn Sie ganz gewiß sind, sich selbst nicht zu täuschen.

69. — (Der Arzt.) Es wäre möglich, daß sich zu Podagra ein Rheuma gesellt habe. — Dann würden wir beide Recht haben und es bliebe uns nichts übrig als uns zu umarmen. (Diese Antwort erregt die Heiterkeit der ganzen Gesellschaft.)

70. — Lachen Sie denn nicht über unsere Heiterkeit? — Aber gewiß; ich lache ja laut auf; hören Sie mich denn nicht?

71. — Sie haben gesagt, daß die Zeitlose ein wirksames Mittel gegen Podagra ist: woher kam Ihnen dieser Gedanke, da Sie im wachen Zustande nichts davon wußten? — Ich benützte es ehemals.

72. — Also in einer andern Existenz? — Ja; die Folgen davon waren aber nicht gut für mich.

73. — Wenn man Ihnen eine indiscrete Frage stellte, könnte man Sie zwingen sie zu beantworten? — Oh, das wäre zu arg. Probiren Sie's einmal.

74. — Sie haben also vollkommen Ihren freien Willen? — Mehr als Sie.

Anmerkung. Die Erfahrung lehrte bei manchen Gelegenheiten, daß der vom Körper getrennte Geist stets seinen Willen hat und nur das sagt, was er will; da er besser die Tragweite der Dinge begreift, ist er um so vorsichtiger und verschwiegener als er es im wachen Zustande wäre. Wenn er etwas sagt, so ist es weil er es für nützlich hält.

75. — Stand es Ihnen frei nicht zu kommen, als wir Sie angerufen haben? — Ja; unter der Bedingung, die Folgen dann zu ertragen.

76. — Welche Folgen? — Wenn ich mich weigere meinen Nächsten nützlich zu werden, besonders wenn ich volles Bewußtsein

meiner Handlungen habe, so bin ich frei, aber ich werde bestraft.

77. — Was für eine Strafe würden Sie zu ertragen haben? — Ich müßte Ihnen das Gesetzbuch Gottes erklären, und das wäre zu lang.

78. — Wenn Jemand in diesem Augenblicke Sie beschimpfte, Ihnen solche Dinge sagte, die Sie im wachen Zustande nicht ertragen würden, was würden Sie empfinden? — die Verachtung.

79. — Sie würden also nicht trachten sich zu rächen? — Nein.

80. — Können Sie sich den Rang vorstellen, den Sie unter den Geistern einnehmen werden, wenn Sie sich gänzlich unter denselben befinden werden? — Nein, das ist nicht erlaubt.

81. — Glauben Sie, daß der Geist in dem Zustande, wo Sie sich befinden, den Tod seines Körpers voraussehen könne? — Manchmal, da ich, im Falle wo ich plötzlich sterben sollte, doch immer Zeit hätte dahin zurückzukehren.

Wir lassen hier als einen neuern Beweis für die Wirklichkeit solcher Communicationen mit Lebenden den folgenden Fall, der in unserem Kreis stattfand, folgen. Obgleich die Unterredung viel kürzer als die eben erzählte, bietet sie doch in Betreff der Identität des sich manifestirenden Geistes und der moralischen Wichtigkeit des Spiritismus einige Punkte, die nicht ohne Werth sind.

Ein Mitglied unseres geschlossenen Kreises, der sich auf das Land begab, hatte uns gebeten, während seines dortigen Aufenthaltes ungefähr 40 Meilen von Wien, ihn eines Abends anzurufen; was, wie folgt, geschah. Wir wollen die ganze Sitzung, während welcher dieses Gespräch stattfand, geben, da sie auch andere Bemerkungen enthält, die nicht ohne alles Interesse sind.

(Wien, den 7. September 1860. — Med. S.)

1. — (9½ Uhr Abends.) Im Namen Gottes bitte ich meinen hohen Beschützer, mir sagen zu wollen, ob ich heute den Geist unseres abwesenden Bruders P. anrufen kann. — Du kannst ihn

anrufen, aber warte noch eine Weile, und fahret unterdessen fort über die Veredlung des Menschen zu sprechen.

2. — Stimmst Du dem bei, lieber Geist, was ich eben über diesen Punkt sagte. (Ich hatte meine jungen Freunde ermuntert, mit sich selbst in der Ablegung der Fehler streng zu verfahren, mit den Anderen stets Nachsicht zu haben. — Ja, denn ich sehe es gerne, wenn man gute Rathschläge gibt, und wenn man ihnen gerne zuhört. Es ist weniger, als wenn man sie befolgen würde, es ist aber doch schon viel in den Augen des Allmächtigen.

3. — Was denkst Du, stimmst Du nicht mit mir überein über die schädliche Wirkung des Zweifels bei gewissen Medien? Und möchtest Du meine Worte in dieser Beziehung bekräftigen? — Was das betrifft, könnte ich nur Deine Worte wiederholen; aber S. wird diesen Zweifel verlieren, sogar recht bald, es hängt nicht ganz von ihm ab, andere irdische Umstände werden dazu beitragen.

4. — Haben wir gut gelesen? (Das Wort „irdisch" war undeutlich geschrieben.) — Sehr gut, meine lieben Schüler, Freunde und Soldaten; — nein, noch nicht Soldaten — aber Rekruten.

5. — Warum sagst Du Freunde und Soldaten? — Gute Geister haben euch begünstigt und bewaffnet. Wendet diese sanften und mächtigen Waffen an, welche euch anvertraut wurden, und ihr werdet wackere Soldaten sein.

6. — (10 ½ Uhr.) Können wir jetzt noch nicht P. anrufen? — Ereip! (Anagram des Namens des Angerufenen, den der Geist Ω ihm gegeben hatte.) — Guten Abend, guten Abend, meine Lieben! Gesandter, Dolmetscher und Sekretär! (diese Namen erinnerten an eine frühere Sitzung, wo diese Titel schon von einem Geiste gebraucht wurden.)

7. — Wie geht es Deiner Familie? — Gut, ich danke Dir; ich auch befinde mich so wohl, wie man es nicht besser wünschen kann. (Der französische Text lautet: „et je me porte aussi *comme on ne peut mieux se le désirer*." Eine uncorrecte Wendung, an die P. von seiner Jugend an gewohnt war; und welche er hier wahrscheinlich anwendete als ein Zeichen seiner Identität.)

8. — Möchtest Du, uns in der Lage, wo Du Dich jetzt befindest, Dein Urtheil über den Spiritismus geben? — Meine Ansicht ist, daß er für alle jene sehr heilsam ist, welche darin etwas Ernstes sehen, etwas Nützliches suchen, daß er aber den Menschen hundertmal verantwortlicher macht.

9. — Könntest Du jetzt sehen, ob der Spiritismus Dir und uns nützlich war? — Der Nutzen, den wir aus dieser Moral-Lehre gezogen haben, war sehr groß, und zwar für mich, für Dich und euch andere; aber auch nur Dank der Anwendung, die Ihr davon macht.

10. — Siehst Du bei uns andere Geister anwesend? — Ich sehe nicht Juan, wohl aber Omega, und das auch, was als das Werthvollste euch umgibt, nämlich den sanften Glanz des gottentsprungenen Geistes! — Adieu. P.

11. — Warst Du nicht anwesend, Juan, als P. kam? War nur Ω bei uns? — Nein, mein Freund. — Es gibt doch bei euch in diesem Augenblicke andere Geister.

12. — Er sagte uns, er sehe nur Ω und den Glanz des G. G. — Der Glanz des G. Geistes wird von Allen gesehen. Dieser Glanz macht einen süssen Eindruck, von dem Ihr keinen Begriff haben könnt; für Andere ist er blendend, ja sogar ununerträglich. — Um so trauriger für diese, — glücklich die Ersteren!

13. — Es freut mich sehr, daß er für P. sanft ist. — Wenn die Ausdauer ausdauert!

14. — Habe ich recht gelesen? — Ich wollte dadurch den Ausdruck verstärken.

15. — Welche Geister umgeben uns jetzt? — Die eurer Verwandten und Freunde, und unter denselben ein Philosoph und ein Priester.

16. — Wäre dieser Philosoph nicht Degerando, dessen Werke wir manchmal gelesen und besprochen haben? — Der euch inspirirt — gut zu sprechen — und gut verstehen zu wollen. — Ich spreche zuerst von Dir, und dann meine ich auch die Anderen.

17. — Und ist der Priester nicht einer derjenigen, welche mich in meiner Jugend unterrichtet haben? — Nein, Ihr habt ihn

nicht gekannt. — Fénélon ist es. (In der That hat sich in der Folge Fénélon oftmals uns kundgegeben.)

18. — Mit so viel guten Führern wird unsere Verantwortlichkeit sehr groß. — Freunde, Ihr seid unter der Obhut erhabener Geister; danket dafür dem G. Geiste. — Befolget unsere Rathschläge, wir wollen euer Glück, euer Wohl, euer Heil! Die Mittel liegen in euren Händen. Die Belohnung wird wie die Verantwortlichkeit, unermeßlich.

19. — Ich danke Dir Juan, für die wohlthuende Freundschaft, welche Du uns gezeigt. — Ich bin glücklich, wenn ich euch nützlich bin. — Lobet Gott! — Juan. —

Anmerkung. — Unter den vielen Beweisen der Dualität in dem menschlichen Wesen, die der Spiritismus den Behauptungen des Materialismus entgegenstellt, ist die Art Kundgebungen, von denen wir oben zwei Beispiele aufführten, von dem medianimischen Verkehr zwischen Lebenden, und zwar während des Schlafes des sich Kundgebenden, einer der schlagendsten und zugleich der leichtesten, die sich geben lassen. — Hier aber, wie bei allem anderen geistigen, medianimischen Verkehr, soll man sich wohl vor der Anmaßung hüten, selbst die Beweisproben bestimmen zu wollen, die stets dem Gutdünken und Ermessen des sich manifestirenden Geistes überlassen bleiben sollen, und die er uns liefert, wenn wir nur mit Bescheidenheit und Gelehrigkeit nach Wahrheit streben. Anders handeln hieße wie der unerfahrene, eingebildete Schüler der Physik oder Chemie verfahren, der dem Herrn Professor die Art und Weise der Experimente und Erklärungen vorschreiben wollte, statt, den fortschreitenden, für die Stufe seiner Unerfahrenheit angemessenen Belehrungen desselben Gehör geben zu wollen.

Spiritische Abhandlungen.

Der göttliche Funken.

Wie können wir die Entwickelung des göttlichen Funkens, der uns belebt, am besten befördern?

(Wien am 1. März 1865. — Med. Arm.)

„Wohl könnt ihr den göttlichen Funken in euch erhöhen, steigern, potenziren, wie ihr sagt, oder ihn auch schwächen, depotenziren, je nach der Stufe der Moralität, zu der ihr empor oder herunter

steiget; denn euch ist vom Herrn des Weltalls und auf eurem Planeten euch allein die Freiheit des Willens gegeben, zu handeln, wie es euch gefällt, und Heil euch, wenn das, was euch gefällt, das Wohlgefallen des göttlichen Vaters, des Schöpfers dieses Funkens erwirbt, der ein Theil jener Lebens- und Liebesglut ist, die die Wesen alle erwärmt und durchzieht, und sie ihrer Bestimmung gemäß wirken läßt und bewegt. In den Thieren eben ist es dieser Funke, der ihren Trieb bewirkt, und sie ahnungslos zu dem treibt, wozu sie, die willenlosen getrieben werden. Nicht sie sind es, und wären es selbst die grausamsten der Raubthiere, die dem belebenden Funken widerstehen, denn in des Tiegers wilder Wuth ist er die blinde Flamme nur, die den Brennstoff verzehrt, der sie ernährt. Darum dürstet er nach dem Blute seiner Jungen, die ihn eben so zerfleischen, wenn sie seinem Grimme entrinnen und wachsen. Und so wirket er fort dieser Funke, so lange diese Wesen, die ihr für überflüssig und sogar für schädlich kennen wollt. So, ihrer unbewußt, leben und wirken nicht nur unzählige Thiere, vom Elephanten bis zur Made, sondern auch Pflanzen, unermeßlich an Zahl, die in dem göttlichen Funken ihr Keimen, Wachsen und Gedeihen, ihr Blühen, Früchtetragen und Reifen unwillkürlich finden, und in Duften und Verwelken neue Schöpfungen bewußtlos bilden helfen. Das verwesende Aas des todtgenannten Thieres enthält den Lebensfunken noch.

Der eine neue Welt erfüllt,
Die aus der Gottesliebe quillt;
Nur Dir, o Mensch, Dir war die Wahl,
Der freie, schöne Geistesstrahl,
Drum wähle Heil, nicht Schmerz und Qual!

Du o Mensch, zur Selbstbestimmung berufen, trägst den göttlichen Funken mit Bewußtsein und Erkenntniß in Dir, und in diesem Bewußtsein und dieser Erkenntniß steigst Du immer von Stufe zu Stufe und mit Dir der Funke, der in Dir lebenden und wirkenden Göttlichkeit, der Dich zur Vervollkommnung leitet und Deine Intelligenz, mit dem Schmucke der höchsten Tugend, der Nächstenliebe, bekleidet, oder dem Du thierisch entsagen, und thierisch willenlos werden kannst.

Hillel.

Solidarität.

(Wien den 18. Februar 1867. — Med. Arm.)

Der Mensch ist oft in der Lage, die Mittel zur Erreichung eines Zweckes nicht in den eigenen Kräften allein und ausschließlich zu finden, und sieht sich, wenn er anders ans Ziel gelangen will, gezwungen, die Mitwirkung Anderer und oft sehr Vieler in Anspruch zu nehmen.

Dies allein schon muß ihn sicher überzeugen, daß der Einzelne nicht sich Selbstzweck sein soll, sonst müßte jedes Individuum ein in sich abgeschlossenes Ganze sein, und als solches in sich selbst die Mittel finden, die Zwecke seines I ch s darzustellen, d. i. sie unabhängig von Andern zu erreichen. Dies ist aber unmöglich, und es gibt auch gewiß Niemanden, der die Hilfe Anderer in alleiniger Rücksicht auf sich selbst anrufen möchte, und mit Erfolg anrufen könnte. Ja, der Egoist, der sich selbst doch nie aus den Augen verliert, muß, um seine persönlichen Absichten, zu denen ihm die eigenen Kräfte versagen, jene gar häufig in das schillernde Kleid der Gemeinnützigkeit hüllen, um sich die Mitwirkung seiner Nebenmenschen zu verschaffen, was ihm jedoch nur auf so lange gelingt, als seine selbstsüchtigen Pläne nicht durchschaut werden.

Liegt hierin nicht der unumstößliche Beweis, daß euer Wollen, Streben und Handeln auf das allgemeine Beste gerichtet sein soll, und daß euch die Natur selbst den Weg zu eurem Glücke auf Erden vorgezeichnet hat, indem sie euch dieses nur durch das Zusammenwirken aller eurer Kräfte, durch eure Solidarität entstehen läßt? Darin liegt auch der Grund der Verschiedenheit der leiblichen und geistigen Anlagen der Menschen und der materiellen Zustände und Verhältnisse derselben, damit das Individuum seine Abhängigkeit von dem Ganzen kennen und fühlen, und die Gesammtheit den Werth der Individualität schätzen und achten lerne.

Von dem mit freiem Auge unsichtbaren Thierchen bis zur Riesengestallt des größten Vierfüßlers; vom einzelnen Blüthenstäubchen, das der Wind zum Keim in ferne Gegenden trägt, bis zu der Wälder kolossalstem Baume; vom Atome des Sandkornes bis zu Asiens höchstem Berge; vom Anorganischen zum Organischen, durch alle Stufen und Uebergänge, von einem Reiche der Natur ins andere läuft E i n e Kette durch das All, die die Wesen mit einander und

mit den zahllosen Himmelskörpern und diese selbst unter einander verbindet und das Ganze zu dem macht, was es ist, zur einigen, harmonischen Natur, die, sich stets veredelnd und vervollkommnend, jedes Wesen als integrirenden Ring in die Kette aufnimmt, und damit das Gesetz des Fortschrittes und der Solidarität verkündet, mittels dessen sie selbst ihr Ziel erreicht, das das der Liebe ist, und welches der ewige Vater ihr gestellt.

Daraus erhellet aber auch, daß es nicht nur die Pflicht eines jeden Menschen ist, nach Maßgabe seiner Kräfte zum allgemeinen Zwecke der Menschheit beizutragen, sondern daß er auch seinem väterlichen, allgütigen Urheber und seiner eigenen Menschenwürde gegenüber, die heilige Pflicht übernommen hat, diese seine Mittel, d. i. die geistigen, sowohl moralischen als intellectuellen Kräfte, mehr und mehr auszubilden und zu entwickeln, um seinen Beitrag zum allgemeinen Menschenglücke, zur Glorie des ewig liebenden Gottes, zu erhöhen und zu vermehren.

Das Licht der Wahrheit, die Erkenntniß eurer Bestimmung zur Brüderlichkeit auf Erden muß fortan eures Strebens Ziel sein. Dazu hat Er euch die Schatzkammer seines unendlichen Reiches, der majestätischen Natur geöffnet; aus ihr sollet ihr die Perle eures Geistes — die Wissenschaft, die Diamanten eures Herzens — die Tugenden holen, und die beseligende Ueberzeugung von eurer Fortdauer in und mit ihr schöpfen, denn sie, die unvergängliche Natur ist die Quelle eurer Unsterblichkeit. Amen. Hillel.

Der Arme und der Tod.

(Wien den 8. Februar 1867. — Med. Arm.)

Und ihr Armen, denen der Tod oft ein theueres Mitglied der Familie, einen Hoffnungsanker, auf dem stürmischen Meere eures leidenvollen Lebens entreißt; ihr, die ihr an den schmerzlichen Entbehrungen, an die Entsagung jeder Erdenfreude materieller Natur gewohnt seid, die ihr der Prüfungen so viele zu bestehen habt, fasset Muth! Der Tod, der euch euern Liebling raubt, entführt ihn eueren Schmerzen, und verleiht seinem, dem Kerker entwichenen Geiste den freien Flug nach jenen herrlichen Gegenden, wo befreundete Seelen seiner harren, um ihm die ewige

Wahrheit der Vaterliebe zu zeigen, die er in euerer Mitte, umtobt von den sorgenvollen Kämpfen eures Daseins, bei seinem heißen Wunsche euern Kummer zu beseitigen, in seinem schwachen, kranken Leibe, zu bezweifeln im Begriffe war. Sie lehren ihn die Weisheit des Herrn preisen, indem sie ihm das Bild eurer früheren Existenz und in der jetzigen eure Sühnung zeigen, die eine Vorbereitung eurer besseren Zukunft ist. Ihm selbst wird jetzt sein eigner Zustand klar, und er erkennt, daß seinem besseren Wollen in seinem jüngsten Dasein Erfüllung ward versagt, weil in einem ehemals durchlebten sein selbstsüchtiges Streben nur zu sehr gelungen war. An die Nächstenliebe sind die Seinen jetzt gewiesen, an die Theilnahme jener, denen einst er Herz und Hand verschloß.

Vertraut der Liebe und Gerechtigkeit
Ihr gleiches Maß bringt — die Unsterblichkeit. Hillel.

Wetteifer.

(Wien den 21. Februar 1867. — Med. Arm.)

Wenn ihr die Lage eines Menschen, seine äußeren Verhältnisse mit den Kräften seines Geistes vergleichet, mögen diese in einem Individuum noch so vernachläßigt und unentwickelt, und jene noch so mißlich sein, so findet sich in dem Geiste desselben noch immer ein Mittel, das gegen die persönlichen Widerwärtigkeiten schützt und hält. Dieses Mittel ist das Bewußtsein des Unglücklichen, daß er Mensch ist, und worauf er mit Recht den Anspruch auf den Beistand seiner Nebenmenschen gründet, selbst wenn er, was doch heute nicht mehr der Fall sein kann, so tief in der moralischen Bildung stünde, daß er das wahrhaft göttliche Gesetz der Nächstenliebe nicht kennte und nie davon gehört hätte. Hier äußert sich also das Naturgesetz der Solidarität als Instinct der Selbsterhaltung und wird mittelbar zum Boden, auf dem die Dankbarkeit als erste Blume blüht, wenn dem Hilfebedürftigen der erwartete Beistand geworden ist. Von welchem wohlthätigen Einflusse aber ein solches moralisches Gefühl auf die, wenn auch späte Entwickelung der intellectuellen Seite des bezüglichen Menschengeistes sein könne, davon liefert die Geschichte vielfältige Beispiele, indem sie uns die Erfolge geistiger Anstrengung in einem, wenn auch vorgerückteren Alter erzählt, deren erster Impuls

von der Dankbarkeit ausgegangen war. Die Empfindung des erleichterten Zustandes erzeugte die Liebe zu demjenigen, der sie verschafft, und das Verlangen sie ihm zu erkennen zu geben, stärkt den Willen und belebt ihn bis zum eifrigen Streben, indem es auch den Verstand schärft, der die Mittel findet, heroische Thaten der Dankbarkeit zu vollbringen.

Und so wird das Moralische im Menschen zum fruchtbaren Boden, der auch die Blumen der Intelligenz hervorbringt, eine weise Fürsorge der Allgüte des Schöpfers, der durch die Wege des Lebens zur Erkenntniß, aus der Dunkelheit zum Lichte führt. Seine Vorsehung leitet das All zu einem nur Ihm bekannten Ziele, das aber, wie es die Fortschritte in allen Sphären der Moral und der Wissenschaften, sowie nicht minder der Künste beweisen und die täglich herrlicher sich entfaltende Natur darthut, nur durch das zunehmende Streben aller Wesen nach Vervollkommnung erreicht wird.

Beim Menschen sind es Moral und Intelligenz, die sich wechselseitig wecken und ergänzen, und ihr segensreiches Wachsthum durch den Thau der Entwicklung ihrer wunderbaren Kräfte fördern. Dieser Thau ist der Wetteifer, die Anmulation zwischen diesen zwei Seiten der geistigen Thätigkeit des Menschen: Die Seele, eifrig in der Darstellung des Guten und Schönen, spornt zur Erreichung dieses Zweckes den Geist zur Entwickelung seiner intellectuellen Fähigkeiten an, treibt ihn zur Erforschung der Natur und ihrer Gesetze, woraus er die Wahrheit schöpft. Diese erkannt, erhebt sich die Seele zu dem Heroismus, die schwierigsten Hindernisse, die sich der Vollbringung schöner Thaten entgegenstellen, zu besiegen, wobei ihr die stets fortschreitende Intelligenz des Geistes seine immer mächtiger werdende Hand bietet, bis durch fortgesetzte Uebung die früher vereinzelten edlen Handlungen zur Tugend, d. i. zur Gewohnheit des Schönen und Guten werden.

So bauen im Individuum die beiden Seiten der geistigen Thätigkeit an seinem Glücke, das eine Grundlage für das Glück Aller zu werden bestimmt ist, und aus der gewiß recht bald das Gebäude der Wohlfahrt Aller sich stolz und herrlich erheben würde, wenn ihr, erwachsen, noch in der Gesammtheit jenen Wetteifer besäßet, der euch in der Kindheit beseelte. Sehet, in diesem zarten Alter, in welchem die Intellectualität erst geweckt wird, in welchem die geistigen Kräfte der Kleinen noch schlummern, ist es nur der moralische Eifer, den

geistig vorgerückten Mitschüler einzuholen, der die Lernbegierde der schwächeren zum Fleiße und zur Thätigkeit antreibt, und welch schöne Früchte trägt dieses allgemeine Streben der Schüler es einander gleich zu thun, oder einander zu übertreffen auf dem Felde des Wissens! Weit entfernt den Neid der Kleinen gegen den Vorzüglicheren zu erregen, wird sein größerer Fortschritt gleichsam der Zielpunkt aller übrigen, während er selbst weiter vorwärts strebt, um ihr würdiges Muster auch ferner zu bleiben; und so entwickelt sich zugleich in ihrer Mitte das Gefühl inniger Freundschaft zu einander, das sie Alle mit dem Bande der zartesten Liebe umschlingt. Kein Hauch der Selbstsucht wird in diesem schönen Kreise geathmet, der sanfte Zephyr des Friedens wehet in diesem holden Gefilde der Kindheit, und es knospen bereits die Tugenden, die im Jünglingsalter ihre Blüthen entfalten, deren Früchte der Menschheit entgegenreifen.

So wirkt in dem noch unwissenden Kinde das lebendige moralische Gefühl der Unschuld auf die Entwicklung der intellectuellen Potenzen des Geistes, und diese, je vollkommener sie werden, desto lichtvoller und wahrheitstrahlender auf die Erhöhung der moralischen Seele ein, und ginge es so fort, eure Wohlfahrt, euer Glück wäre auf Erden schon ein himmlisches. Aber ach! mit der Trennung von der geliebten Pflanzstätte der Moral und Intelligenz und der Versetzung der holden, zarten und schwachen Pflanzen, in den kalten, fremden Boden, den ihr die Laufbahn der Welt nennt, in der die Jugend Stellung nehmen soll, wächst das Unkraut der Selbstsucht und vertrocknet den edlen Saft der Wurzel, der bisher den süßen Keim genährt und Stengel, Blätter, Knospen und Blüthen getrieben, bis sie endlich selbst zum Parasiten wird, und vergiftet, — vergiftend wirkt: Ihr nennt die frühere hoffnungsreiche Blüthenzeit, das Wachsen der Liebe mit der Erkenntniß — ihr nennet sie Jugendträume, und preiset die sogenannte Wirklichkeit, das Jagen nach Reichthum, Stellung und Genuß, alle wünschenswerthe Güter an, und stellet euch selbst als nachahmungswerthes Muster auf.

Strebet doch ferner dem moralischen Fortschritte zu, dessen Weg ihr in der Kindheit so erfolgreich betreten, und in den Jugendjahren zu eurem und der ganzen Menschheit Wohle gewandelt seid! Lasset euch nicht von der Selbstsucht bethören, wenn ihr in die sogenannte Welt euch einführet, ihr Jünglinge; sondern habet nach den herrlichen, weil wahren Worten eures größten Dichters „Achtung vor

den Träumen einer Jugend" um sie zur Wirklichkeit zu gestalten, ihr, die ihr die Sendboten einer neuen Zeit seid, berufen, die erkannten Wahrheiten zu verbreiten, durch euerer Thaten anregendes Beispiel; auf daß die Menschen alle euch nacheifern in Liebe und Gerechtigkeit und jeder nach dem Preise der Tugend strebe und ringe; nicht aber dem Besitze von Reichthümern, die, wenn sie nicht zum Besten der ganzen Menschheit verwendet werden, dem Besitzer mehr Sorgen, Neid und Leiden bringen, als sie ihm Genüsse verschaffen können.

Aus der allgemein werdenden Tugend wird dann auch der allgemeine Wohlstand entspringen, denn seine Quelle ist die Thätigkeit, und reich an Schätzen ist darum die Natur, weil sie das ewig rege Leben ist. Lasset stets und überall sie euch zum Muster dienen, die eine zärtliche Mutter und weise Lehrerin euch ist. An treuer Brust ernährt sie euch, und öffnet euch ihr heilig Buch der Wahrheit. O liebet sie mit kindlichem Gehorsam; sucht eifrig ihre Wünsche zu erspähen, dann weichen ihre Lehren nie aus eurem Herzen.

Hillel.

Einheit.

(Wien den 1. Mai 1864. — Med. Arm.)

Die Schöpfung ist des Vaters schön Gepräge,
Das Mannigfache — Einheit, Seine Welt,
Das große All' durch tausend lichte Wege,
Zum Ziele schreitend, daß ihm Er gestellt.

Er sprach zur Sonne: „Gehe hin, und leuchte
Und führe deine Brüder ihre Bahn!
Sie sehnen sich nach dir, du Nieerreichte,
D'rum zieh' im Wandeln sie an dich heran."

„Sei Führerin den großen Sterngebilden,
Ich habe sie um dich herum vertheilt,
Daß Keines weiche von den Lichtgefilden,
Die es im großen Zeitenraum durcheilt."

„Denn alle bilden Ringe einer Kette,
Und seien Welten einer einz'gen Welt.
Du nimm in ihrer Mitte deine Stätte,
Und leite sie, für die Ich dich bestellt."

„Nur sie, die Einheit soll im Leben walten,
Denn Eins bin Ich, und Einheit sei die Welt!
Zwei Kräfte sind's, die jedes Ding gestalten,
Weil Meine Hand sie treu vereinigt hält."

„So wandeln alle Sterne ihre Bahnen,
Und alle dreh'n um ihre Axe sich;
Denn ihnen sagt ein leises, dunkles Ahnen,
Daß sie im Nu verschwänden ohne Mich."

„In deiner Nähe würden sie vergehen,
Sie lös'ten sich in deinem Feuer auf;
D'rum gab Ich ihnen Kraft zu widerstehen,
Du zieh'st sie fort, — und es entsteht ihr Lauf.

„Mit Licht und Wärme hab' Ich dich gerüstet,
Lieh' deinem Strahle Meine Schöpferkraft;
Sie spendet jedem Wesen, das noch nistet
Im zarten Keime, was ihm Leben schafft."

„Und es erwacht, entfaltet jede Blüthe,
Und wächst heran in Wald und Feld und Flur,
Im Wasser, Luft, wohin dein Strahl nur glühte,
Die Einheit, sie, die heil'ge Natur!"

So sprach der Schöpfer väterlich zur Sonne,
Und alle Wesen jubelten empor,
Voll Dankgefühl, voll himmlisch süßer Wonne,
Und stimmten an Sein Lob, — der Einheit Chor!

Denn alles Gute, Große, Wahre, Schöne,
Bestehet nur in edler Harmonie;

Und auch im Reich der zarten, lieben Töne,
Ist Einheit nur das Ziel — die Melodie.

Und seht! des Vaters hohe Eigenschaften,
Allgüte, Langmuth und Gerechtigkeit,
Sind Eins mit Ihm, weil sie an Liebe haften,
Und Liebe ist er selbst in Ewigkeit.

Er ist vollkommen, wahr und treu und bieder,
Und übet Gnade und Erbarmen aus,
Von Seinem Throne strömet Segen nieder
Auf alle Kinder in dem Vaterhaus.

Ein Thier schuf Er zu Seines Kindes Leibe,
Und hat den hohen Geist im eingeflößt;
Vereint, sind sie — der Mensch. O! daß er's bleibe,
Bis einst die Seele sich vom Leibe löst!

D'rum seiet, Menschen, seiet immer Brüder,
O! einet Euch und strebt zu Ihm empor!
Er blicket ewig liebend auf Euch nieder,
Der Euch erschuf zu Seiner Welten Flor!

Laßt ab von Allem, was Euch lange trennte,
Er schuf zur Einheit — nicht zur Trennung Euch;
Entsag't dem Leib, dem ird'schen Elemente,
Und folgt dem Geist, er führt zum Himmelreich!

Und schreitet fort, der Fortschritt wird Euch einen,
Er flicht der Völker schönen Liebesbund;
Und nimmer fragt Ihr, was sie glauben, meinen,
Es gibt nur Brüder auf dem Erdenrund.

Er führt den Tag heran, da sie erkennen,
Das Gott ihr Herr und Vater Aller ist;
Und Alle werden Einen Namen nennen,
Und preisen Ihn, der ewig Einheit ist!

Hillel.

Zweite Anrufung des Geistes des Herrn Aumann.

(Wien den 18. Jänner 1867. — Med. Z.)

— Im Namen Gottes bitte ich Dich, meinen lieben guten Schutzgeist, mir sagen zu wollen, ob ich noch einmal den Geist meines verstorbenen Bruders Aumann anrufen kann?

— Ja mein lieber Freund, Du kannst ihn heute anrufen, Gott erlaubt es Dir, weil Du für seine Erlösung durch Dein Gebet so viel beigetragen hast; bete noch, daß Gott ihm in der neuen Existenz, die er bald bekommt, Seine Gnade verleihen wolle. Rufe jetzt Deinen Bruder an.

— Mit Erlaubniß Gottes bitte ich Dich, mein lieber geistiger Mitbruder Aumann, uns einige Worte zur Belehrung geben zu wollen und zu sagen, in welchem Zustande Du Dich jetzt befindest.

— Ich befinde mich jetzt schon in einem besseren Zustande; weil Du so andächtig für mich Gott gebeten hast, so hat Gott auch Dein Gebet erhört und hat mich gleich begnadigt. Gott sei tausend und tausendmal Dank für diese so große und unendliche Barmherzigkeit in aller Ewigkeit. Amen.

— Hast Du denn das Gebet, welches ich mit Liebe und Andacht für Deine Seele verrichtet habe, empfunden?

— Ja, mein lieber Freund. Ich habe gleich von Gott die Gnade erhalten, meine Fehler bereuen zu können; ich habe sie auch aus dem Grunde meines Herzens bereut und habe Gott demüthigst um seine Gnade und um Verzeihung gebeten. Er hat mich begnadigt und erlaubt, daß ich die Fehler, welche ich in meinem früheren Leben begangen habe, wieder in einer neuen Existenz gutmachen könne. Dazu brauche ich aber die Gnade Gottes; denn ohne seine göttliche Gnade kann ich in einer neuen Existenz nichts Verdienstliches wirken. Darum bitte ich euch, meine noch lebenden Freunde, zu Gott für mich beten zu wollen, daß Er auch mir weiterhin seine göttliche Gnade verleihen wolle. Aber Dir, mein lieber Bruder Carl, Dir danke ich noch vielmal für Dein Gebet, welches mich so bald von meinen so schweren Leiden befreit hat. Ich glaubte nicht, daß es wirklich so schwer hätte kommen können. Weil ich doch so vieles von dem Spiritismus geschrieben habe, was mir von den hohen Geistern dictirt worden, und was auch zum allgemeinen Nutzen für die Menschen verwendet wurde, so hat auch dies viel zu meiner Erlösung

beigetragen. Gott belohnt ja alle guten Handlungen, aber Er bestraft auch jeden kleinsten Fehler auf das Strengste.

Wisset auch, wie es mir bei meinen Scheiden aus dem Zeitlichen in das Jenseits ergangen ist. Ich glaubte Anfangs ich lebte noch fort in meinem Körper — bis ich erst später aus dem so fürchterlichen Traume erwachte, und sah, daß ich ein Geist ohne Hülle bin. Jetzt erst kamen meine begangenen Sünden der Reihe nach vor mir vorüber. Ich fühlte jetzt meine vergangenen Fehler, ich konnte sie nicht mehr von mir losbringen. O welche Qual litt ich jetzt. Zuerst kamen auch alle meine Handlungen auf mich los; ich konnte ja nicht fliehen, ich mußte alle Qual und Pein ertragen, bis euer Gebet mich davon erlöste. Jetzt erst erkenne ich wie gut es gewesen wäre, wenn ich lieber für die Zeit weniger und für die Ewigkeit mehr gethan hätte, aber ich will ja recht gerne Alles gut machen, wenn ich wieder auf eurer Welt einverleibt werde, weil ich jetzt weiß, wo der Fehler war, so will ich trachten ihn wieder gut zu machen, wenn Gott mir seine Gnade dazu verleihen wird. Ich war wohl ein Spirit, aber kein so guter, wie ich es hätte sein sollen; ich hätte diese so schöne Gelegenheit für mein eigenes Wohl benützen sollen, und habe sie leider nicht benützet, jetzt erst weiß ich, daß der Spiritismus das einzige und wahre Mittel für mich, so wie für alle Menschen gewesen ist und sein wird, wodurch man sich überzeugen könne, daß Alles wirklich sich so verhält, wie uns die hohen und erhabenen Geister belehren. Ich hätte es wissen können und sollen, weil ich ein gutes Medium gewesen bin. Ich habe sehr viel Schönes und Nützliches geschrieben, aber das was ich geschrieben, habe ich selbst nicht befolget. Wer durch seinen Ungehorsam so wie ich bestraft wird, der hat sich sein Urtheil selbst gesprochen. Amen. Aumann.

C. Delhez.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien.